

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 20

Artikel: Mundart und Schule
Autor: Fuchs, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dungs- und Erziehungsziel unserer christlichen Pädagogik ergibt, bedarf doch alles erzieherische Tun einer letzten Sinngebung.

Daß Dr. Niedermann im Kampf um die Verwirklichung der christlichen Bekenntnisschule seit jeher von ökumenischem Geist beseelt war, beweise folgende Stelle aus einem Aufsatz vom Jahre 1954: «Ein gemeinsames Forum für christliche Erziehung und Verchristlichung der Schule durch die Kirchen und pädagogischen Verbände ist zu schaffen, um die öffentliche Meinung im ganzen Lande für die christliche Erziehung und Schule zu gewinnen... Jetzt ist die Zeit zur christlichen Initiative im Schulwesen gekommen, damit aber auch höchste Zeit zu einer vermehrten Zusammenarbeit der Bekenntnisse im Dienste Christi.»

Aber Dr. Niedermann kämpfte auch unentwegt für den endlichen Ausbau des Schulwesens in den katholischen Stammlanden, insbesondere für die längst fällige Einführung des 8. und 9. Schuljahres. Seit Jahren schon hat er auf die Tatsache des katholischen Bildungsdefizites in der Schweiz aufmerksam gemacht und Wege zu dessen Behebung aufgezeigt. Mit Vehemenz forderte er die katholische Innerschweiz zu vermehrter kultureller Leistung und Zusammenarbeit auf.

So erhob Dr. Niedermann immer wieder seine Stimme, mahnend und den Wegweisend, eingedenk des Pauluswortes: «Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus – verkünde das Wort, tritt auf, sei es gelegen oder ungelegen, denn es werden Zeiten kommen, da man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Gelüsten Lehrer beschafft, die den Ohren kitzeln.»

Damit haben wir allerdings nur einige Aspekte von Dr. Niedermanns Tätigkeit als Redaktor der «Schweizer Schule» aufgezeigt, wenn auch gewiß die wesentlichsten. Wollte ich Ihnen alle seine Ideen und Anliegen, alle seine Verdienste und Erfolge darlegen, so müßten Sie mir bis morgen zuhören. Es wäre insbesondere noch zu reden von seiner Wirksamkeit als zwar wohlwollender, aber kritischer, wort- und treffsicherer Rezensent, von seinem Spürsinn, wenn es galt, neue Mitarbeiter zu gewinnen, von seiner ständigen Präsenz an allen Fronten, als wacher Berichterstatter oder unerschrockener Soldat, es wäre schließlich zu sprechen über seine Dienstbereitschaft auch außerhalb von Schule und Redaktion: als beehrter Referent, als Theaterregisseur und Diskussionsleiter.

Lieber Josef Niedermann!

Mit Verehrung und Bewunderung blicken wir heute auf Dich. Wir haben keine Orden zu verleihen, keine Adelstitel zu vergeben. So nimm denn unsern herzlichen Dank und unsere besten Wünsche für ein noch lange währendes und unvermindert fruchtbares Schaffen in körperlicher Gesundheit, geistiger Frische und in zuversichtlicher Hoffnung! Dies gebe Gott!

Volksschule

Mundart und Schule

Stefan Fuchs, Freienbach

«Darum begreifen so viele nicht, daß wir uns um die Muttersprache bemühen, daß wir es aus Liebe zu ihr tun, aus innerem Antrieb, ohne andern Gewinn als den, uns durch sie geistig zu bereichern und zu vertiefen.»

Otto von Greyerz

Sie laufen zwar Gefahr, als leicht altmodisch und sentimental belächelt zu werden, der sprachbeflissene Lehrer, der seiner Liebe zur Mundart Ausdruck gibt, und der Sprachforscher, der aus wissenschaftlichen und volkskundlichen Gründen eine Lanze für den Mutterlaut zu brechen wagt. Dennoch möchte ich als einer von ihnen das Problem «Mundart und Schule» wieder einmal aufwerfen, unter Otto von Greyerzens Motto, als Herzensanliegen und in ernster Sorge um unsere sprachliche Eigenständigkeit und Tradition. Bei aller Forderung nach einer vermehrten positiven und bewußten Förderung und Schulung der Mundart im mündlichen und schriftlichen Ausdruck in der Schule ist zu bedenken, daß keine «Lehrsätze der Sprachpflege» aufgestellt werden können. Es handelt sich vielmehr darum, das Gewissen des Einzelnen, vorab der Lehrperson, wachzurufen und ihnen Unterlagen für das eigene Urteil zur Verfügung zu stellen. Wer alles Neue in der Sprache verdammt und immerzu nur Antiquitäten aus mundartlichen Rückzugsgebieten ausgräbt, wird leicht zum Anwalt einer

toten Sprache. Die Sprache aber ist lebend, der «volle Atem der Seele» (Jakob Grimm), und jenes Mittel der Verständigung, über das die Neuerer nicht nach Belieben verfügen dürfen, denn sie ist formende und unser Weltbild mitbestimmende Kraft. Wir müssen um dieses leicht verletzliche, geheimnisvolle (!) Instrument der zwischenmenschlichen Beziehungen besorgt sein, denn «wer sich aus irgendwelchen Beweggründen – sei es aus philosophischen, sei es aus religiösen – zur Menschenwürde bekennt, kann sich der Pflicht nicht entziehen, das Menschlichste, das es gibt, die Sprache, zu umsorgen und zu hegen.» (Müller-Marzohl¹) Uns zweisprachigen Deutschschweizern ist damit eine zweifache Pflicht auferlegt: das Erlernen der deutschen Hochsprache und die Rein- und Reicherhaltung unserer angestammten Mundart. Bei der letzteren meinen wir nicht die «Müeterlisprache», wie sie bei vereinzelt zimmerlichen Mundartdichterfiguren zu finden ist, die Tititatisprache, wie sie Keller abschätzig bezeichnet, sondern den klangvollen, kräftigen und unverfälschten Urlaut, der uns aus lebensnaher Dichtung und geschlossenen Dorfgemeinschaften noch entgegenrauscht. Daß die Kraft und Reinheit dieses Klanges abnimmt, müssen wir leider mit Wehmut feststellen.

Heutige Situation in Umgangssprache und Schule

Wer im überfüllten Arbeiterzug, im Gedränge des Tramwagens oder auf dem Pausenplatz des Schulhauses ein wachsames Ohr hat und in Diskussionen und Referaten dem «Volke aufs Maul schaut» (Luther), erkennt, daß unsere Mundarten in erschreckendem Maße unterhöhlt und verwässert sind. Nicht nur sind sie untereinander vermischt; was viel bedrohlicher wirkt, ist die in Mundart übersetzte Hochsprache, die um so stärker auf sie einwirkt, je größer die Macht des gedruckten, papierenen Wortes wird. Wendungen wie die folgenden sind der Schriftsprache entlehnt, in ihrer äußeren Form vermundartlicht, dem Wesen einer echten Mundart aber zutiefst fremd: «mim Unwille Usdruck ggä; wobi ich mir bewußt bin; die Frage der Kulturpolitik; vom Departement des Innern; derart; Entscheidung der Miragekommission; Krise, i dere mir eus befindet; Verkehrserschwärig mit zitwiser örtlicher Umleitig; gewichtigi Vertreter; obwohl ich der De Gaulle nüd liebe; eas eme Hügel vo 100 Meter Längi entspricht; was die Tämpe-

rate betrifft»... Die Reihe der Beispiele könnte beliebig verlängert werden. Zeitweise schleichen sich ganze schriftdeutsche Blöcke in unsere Mundart ein: «da staunt der Laie; bei Gelegenheit; die Frage der Zahl; auf Zeit ernänne; einer-sits die prinzipielle Reduktion des Fuchsbestandes» usw. Das letzte und viele andere Beispiele zeigen das Eindringen von Fremdwörtern in die mundartliche Ausdrucksform: «mues mer überall up to date sy; die Frage der Anti-Baby-Pille» (aus dem Wörterbuch des Unmenschen?) usf. Gute Mundart kennt weder Futurum noch Relativpronomen «der, welcher». Unterhöhlte, fadenscheinige Mundart ist also: «d'Usenander-setzung wird beginne; ich werde morn nomal arüefe; en Iwand, der Widerspruch hervorrüeft; en Idee, die sich nüd verwirkliche lot» usw. Es sind nicht etwa nur die Politiker in Radiodiskussionen, die Mundartgespräche mit schriftsprachlichen Brocken «ausschmücken» und dafür die Schriftsprache mundartlich betonen, wir alle erliegen dem Sog des geprägten hochdeutschen Wortes und Satzes aus Presse und Massenmedien. Georg Thürer, der Mundart und Schriftsprache gleich mächtig und kundig, hat für die «Sprachpanscher» kein mildes Urteil: «Der einfache Mensch spricht die Mundart von Natur rein, der Gebildete aus Liebe und Einsicht, und nur der Halbgebildete kann aus Eitelkeit oder Unvermögen schriftdeutsche Einsprengsel nicht lassen.»² Die junge Generation geht in sprachlichen Dingen immer wieder den Weg des geringeren Widerstandes. Das führt hauptsächlich zum Zerfall des alten Wortschatzes. Um gerecht zu sein, sei betont, daß dieser Verlust oft zusammenfällt mit dem Verschwinden der Sache. Wenn in den voralpinen Bauernfamilien an die Stelle der «Liere» die elektrische Buttermaschine getreten ist, so ist es nicht verwunderlich, wenn die kommende Generation das Wort Liere nicht mehr braucht. Damit läßt sich aber zum Beispiel der Wandel vom bäuerlichen «Anke» zur feinstädtischen «Butter» nicht entschuldigen. Aus einer gewissen Scheu, nicht altmodisch erscheinen zu wollen, wird die «Herzkraft» (Siewerth) solcher Worte, die «aus dem Innern kommt und eine verhüllende Heimeligkeit besitzt»³, zerstört, und man taucht unter in der verflachten Allgemeinheit, Selbstverständlich hat diese Situation auch Vorteile; dieser Beitrag will aber die Bedrohung der Mundart aufzeigen und zu vermehrten Anstrengungen durch die Schule aufrufen.

Was tut diese Schule nun für unsere Mundart? «Zu den Freunden der Mundart zähle ich vor allem die Bildner der Jugend», schreibt G. Seiler⁴, und Eugen Dieth betonte in seiner Rezension der «Züri Fible» von Traugott Vogel 1948: «Ganz abgesehen davon, daß sich Erwachsene im allgemeinen und besonders in sprachlichen Dingen als schwer erziehbar erweisen, glaubt man – und sicher mit Recht – bei der Jugend ansetzen zu müssen. Die heranwachsende Genera-

tion ist empfänglich...»⁵ Diese Empfänglichkeit könnte in den meisten schweizerischen Kantonen, wie ein Vergleich der Lehrpläne und Schulgesetzgebungen zeigt, ausgenützt werden. Man vermißt zwar fast durchwegs die eindeutigen und klaren Forderungen, was bezüglich der Mundartpflege auf den verschiedenen Stufen zu geschehen habe, aber eine leicht schematisierte Darstellung zeigt immerhin folgendes Bild:

Forderungen der Lehrpläne bezüglich des Mundartunterrichts in der Primarschule

Kan- tone	Unterrichts- sprache: Übergang von der Mundart zur Schrift- sprache	Bewußte Pflege auf allen Stufen	Verglei- chende Übungen Mundart/ Schrift- sprache (bes. OS)	Betont scharfe Scheidung Mundart/ Schrift- sprache (bes. OS)	Besonderes
ZH	3. Klasse		×		Von dem 3. Schuljahre an ist die Schriftsprache ausschließliche Unterrichtssprache.
BE	US/MS	Sprach- schule: «Pflege deine Mundart»		×	Der Lehrer soll den Dialekt der Gegend gründlich kennenlernen. (Hohe Gemütswerte der Mundart.)
LU	2. Klasse	z. T.*	×	×	* Es soll aber auch auf die besonderen Merkmale, den Reichtum und die Notwendigkeit der Reinerhaltung der Mundart hingewiesen werden.
SZ	nicht festgelegt		×		Lehrer und Schüler bedienen sich in der Regel, besonders in den oberen Klassen, der Schriftsprache.
OW	3./4. Klasse				Um natürlich zu bleiben, spreche die Lehrerschaft ihre eigene Mundart und dringe darauf, daß auch die Schüler ihre Mundart echt und unverfälscht gebrauchen.
NW	3. Klasse	×		×	Mundart = Grundlage und Ausgangspunkt für die Sprachlehre.
GL	3./4. Klasse	×			Mundart = ein Stück Volkstum mit reichen Gemütswerten.
ZG	2./3. Klasse	×	×		Sekundarschule: Erweiterung des mundartlichen Sprachgutes.

Kantone	Unterrichtssprache: Übergang von der Mundart zur Schriftsprache	Bewußte Pflege auf allen Stufen	Vergleichende Übungen Mundart/Schriftsprache (bes. OS)	Betont scharfe Scheidung Mundart/Schriftsprache (bes. OS)	Besonderes
SO	2./3. Klasse	×	×		Ein Mischmasch von Mundart und Schriftsprache ist zu vermeiden; gut schriftdeutsch oder gut schweizerdeutsch soll die Rede sein.
BS	1./2. Klasse				Zunächst in Mundart, später schriftdeutsch.
BL	3./4. Klasse spätestens		×		Mundart und Schriftsprache verstehen, lieben und richtig gebrauchen. Klare Trennung von Anfang an.
SH	2./3. Klasse		×	×	
AI	1./2. Klasse				Mundart = reiche Gemütswerte, ein Stück Volkstum.
SG	3./4. Klasse		×		
GR	2./3. Klasse	×	×		Sekundarschule: gute Mundarttexte lesen.
AG	2./3. Klasse			×	Beide sind hohe Güter, müssen rein und unvermischt gesprochen werden.
TG	3. Klasse				Mundart: nur noch zum Verständnis schriftdeutscher Ausdrücke oder zur Vergleichung herbeigezogen.
VS	1./2. Klasse				Die Einführung in die Schriftsprache muß bei uns schon im 1. Schuljahr erfolgen, aber erst in der 2. Hälfte.

Der Übergang von der Mundart zur Schriftsprache in der Schule liegt also fast durchwegs zwischen Unter- und Mittelstufe. Die Mundart wird aber in den meisten Kantonen noch auf der Oberstufe in Spezialfächern gebilligt, so etwa im Handarbeitsunterricht, im Turnen, in Mundartlektionen usw. Überdies eignet sich die Mundart nach Maßgabe der Lehrpläne besonders für anschauliche Wort- und Sacherklärungen und als Grundlage für die Sprachlehre. Als Brücken bei

der Einführung der Schriftsprache werden vorwiegend Lieder und Spiele mit feststehenden Reimen und Versen, im Chor gesprochen und durch Bewegungen des Körpers begleitet, empfohlen, ebenso Rätsel, Sprüche, kleine Szenen und Wechselgespräche aus Leben und Märchen. Die bewußte Pflege der Mundart auf allen Stufen wird zwar nicht selten in einer allgemeinen Einleitung zum Sprachunterricht der Lehrpläne angedeutet, aber zuwenig als Stoffziel bei den ein-

zelen Stufen und Klassen gefordert. – Dies ist das Bild, das sich ergibt aus den theoretischen Anforderungen an die Schule. Wie die Verhältnisse im praktischen Schulalltag aussehen, könnte mit Bestimmtheit nur eine systematische Befragung zeigen. Eigene Erfahrung an verschiedenen Schulorten, das weitgehende Fehlen geeigneter Lehrmittel und das Schweigen der landesüblichen Methodikbücher aber legen den Schluß nahe, daß es in dieser Beziehung in unseren Schulen nicht zum besten steht. Es herrscht eine allgemeine Unsicherheit darüber, was man tun soll und was nicht. Dies trägt wenig dazu bei, die Gefahr, die unserer Mundart droht, abzuhalten, und fast könnte man versucht sein, in Jost Wintlers nun fast hundert Jahre altes Klagelied einzustimmen. «Wir sind auf dem besten Wege, unsere angestammte Stammsprache, auf die wir stolz sein sollten, zu vertauschen gegen ein verdorbenes Schriftdeutsch.»⁶ – Lohnt es sich aber, die stofflich ohnehin überlastete Schule zusätzlich mit der vermehrten Pflege der Mundart zu belasten? Darf ihr diese Mehrarbeit mit Verantwortung zugemutet werden? Nur eine kurze Besinnung auf «Wesen und Würde» unserer ur-eigensten Muttersprache kann zur Antwort auf diese Fragen überleiten.

Reine Mundarten sind wesentlich menschliche Werte

Abgesehen davon, daß eine große Zahl von Mundartaussprüchen schlechthin unübersetzbar sind – man übersetze mir beispielsweise ohne Einbuße des lautlichen und erlebnismäßigen Reizes Ausdrücke wie: «gäll mis Härz, du plangisch hei!; es isch mer scho tanzig; du Frühlig lierisch neime lang; mys Husorgali (= Gattin, davoserisch) in die Schriftsprache –, geht mit dem teilweisen Verlust der Muttersprache eines Volkes ein Teil seines Wesens selbst verloren. «Wer einem Volk die Sprache raubt, erstickt dessen Seele»⁷, Denn: «Si hät halt nüd blöiß ussevür,
Äs wien än alte Tschoppe.
Si hät au nüd blöiß ob der Tür,
Wie 's Ähnis Heldewoppe.
Wurd einischt üsri Sproch usto,
Müebt usem Härz mängs Würzli no...»
schreibt der bodenständige Sänger mit dem Ehrentitel «Wahrer und Mehrer der Mundart», Meinrad Lienert. «Den Dingen ihren Namen geben, heißt sie ins Leben des Herzens einzeugen.» (Siewerth, S. 61.) Dichter und Denker

reden hier eine deutliche Sprache, und es wird offenbar, daß uns echtes Anliegen und nicht sentimentale Sehnsucht nach der guten alten Zeit den Mahnfinger erheben läßt. Unsere Jugend muß wesentlich durch die Sprache mit dem gesunden Volkstum und seiner Gesinnung verbunden bleiben und darf nicht in ihrem Geist (durch die verwässerte Sprache) international verflachen. Zwar hüten wir in Arsenalen altehrwürdige Kulturgegenstände, restaurieren und plombieren Burgen und morsche Bäume und nehmen allerlei Naturdenkmäler unter öffentlichen Schutz; sollten wir da nicht verpflichtet sein, dem empfindsamen Wesen, das unser Wesen am treuesten und unmittelbarsten ausdrückt, unserer muttersprachlichen Mundart, liebende Fürsorge angedeihen zu lassen? – Weil soviel auf dem Spiele steht, müssen wir die zusätzliche Mühe in der Schule auf uns nehmen.

Grundsätzliche Forderungen an die Schule

Durch die ständige starke Umschichtung der Bevölkerung selbst in früher mehr oder weniger mundartlich und konfessionell geschlossenen Lebensräumen und die starke Durchsetzung mit fremdsprachigen Elementen bedingt, ist es nicht möglich, detaillierte und zugleich allgemein verbindliche Forderungen aufzustellen. Regionale Untersuchungen und erfahrene Methodiker hätten hier in den einzelnen Kantonen eine dankbare und verdienstvolle Aufgabe zu erfüllen. Mit gutem Willen kann aber schon der einsichtige Lehrer an seinem Platz der Sache der Mundart neu und begeisternd dienen aufgrund unserer Anregungen.

1. Die Schule muß endlich klarstellen, daß zwischen Mundart und Schriftsprache *kein Rang-, sondern ein Wesensunterschied* besteht. Mit andern Worten, die Lehrerschaft ist verpflichtet, darauf zu achten, daß die Mundart in der Schulstunde nicht als etwas Verpöntes, Minderwertiges ausgerottet und sozusagen mit einem «Pfui» belegt wird, wenn sie sich bei den Schülern gelegentlich in die Hochsprache einschleicht. Wie viele Schüler verlassen immer noch die Schule mit dem mehr oder weniger bewußten Gefühl, Mundart sei eher ein Unwert, eine Last mehr denn *ein anderer Wert*. Altmeister Georg Thürer drückt dies aus mit den Worten: «Der größte Schaden aber erwächst der Mundart aus einem leidigen Irrtum. Nach landläufiger Auffassung ist die

Mundart die Rede, «wie einem der Schnabel gewachsen ist», d.h. die lässige, unbekümmerte Sprechweise übereck, beim Löffeln aus gleicher Schüssel, oder über den Waschzuber gebeugt, während die Schriftsprache gleichsam in Achtungstellung unter Aufgebot aller Geisteskräfte gesprochen wird, vom Schreiben ganz zu schweigen.» (a. a. O.)

2. Erkennen wir in der Mundart eine zusätzliche Schatzkammer, so lohnt es sich doch, sie immer wieder zu besuchen und daraus «Altes und Neues hervorzuholen». Die Mundart hat ihren eigenen Wortschatz, ihre eigene Grammatik, ja sogar einen eigenen Stil, um den man ringen muß (neg. Beispiele: 1.-August-Redner!). Nur auf dem Wege über eine *beuufte und bejahende Pflege und Übung* bekommen wir sie wieder «in den Griff». Passenden Einstieg in solche Mundartstunden böten beispielsweise Gedichte und Lieder oder auch Sprichwörter, von denen ihrer Originalität und gesunden Symbolkraft wegen noch einige genannt seien: «'s Törli im Himmel ischt äng: Schmärbüch und Raifrögg mугan nid dori. – Der Muni isch guet ablo, aber bös abinde. – Der Sorgha isch au scho d'Stäge abegheit! – Ich säge nüd, du sigisch e Lugethys, aber wänns eine seiti, wurdis zerscht glaube. – Wer sis Wib schloht, macht ere drei Firtig und hät drei Fasttäg. – Alte Liebi rostet nicht, seit der Dilihänsel, woner sis verpfändet Züg wider gstole het.» (Thürer, a. a. O.)

3. Die dritte Forderung geht an die Adresse der Lehrerschaft selber. Traugott Vogel, der Lehrerschriftsteller, hat sie in seine «Schnabelweid» aufgenommen⁸: «Es handelt sich für viele *Lehrer und Lehrerinnen* zunächst einmal darum, eine andere Einstellung zur Mundart zu gewinnen. Sie müssen sich etwas mehr um sie kümmern, müssen sich die *notigen Kenntnisse über das geschichtliche Verhältnis von Mundart und Schriftsprache* aneignen, müssen den *Geist und das Wesen unserer Sprache* zu erfassen suchen. Die schweizerische Lehrerschaft muß zur Hüterin der Mundart werden.» (Hilty.) Die Lehrkraft sollte sich um eine gepflegte und reine Mundart bemühen, begeisternd vorlesen und vortragen lernen, denn, um zum Schluß nochmals mit Thürer zu sprechen: «Wo man der Mundart nicht das Ohr leiht, rächt sie sich, indem sie ihre Musik versagt. Und mit dem Klang erstickt das Leben, die Schwingung stockt – wie plattgedrückte Mücken kleben die dünnen Wörtlein im Buch.» –

In der Tat, Mundartpflege ist schöpferischer Dienst am Menschen und seiner Gemeinschaft; lohnt es sich da nicht, all unsere Liebe, Kraft und Freude dafür einzusetzen?

Anmerkungen und Literaturhinweise

1. Müller-Marzohl, Alfons, *Sprachpflege und Sprachgewissen*, in Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz. 60 Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein. Zürich 1964, S. 61–68.
2. Thürer, Georg, *Wesen und Würde der Mundart*. Zürich (Schweizer-Spiegel-Verlag) 1944.
3. Siewerth, Gustav, *Philosophie der Sprache*. Einsiedeln 1962.
4. Seiler, G.A., *Gottwilche*. Alemannische Klänge aus Stadt und Landschaft Basel. Basel 1879.
5. Dieth, Eugen, in *Jahrbuch vom Zürichsee*, Bd. 10, 1947/48, Zürich und Stäfa 1948, S. 186f.
6. Winteler, Jost, *Über die Begründung des deutschen Sprachunterrichts auf die Mundart der Schüler*. Ein Wort an die bernische Lehrerschaft, anlässlich der Revision des Lehrplanes für die bernischen Mittelschulen. 1878.
7. *Sprachspiegel*. Zeitschrift, herausgegeben vom Deutschschweizerischen Sprachverein. Zürich, Heft I/1965, S. 8.
8. *Schweizer Schnabelweid*. E churzwiligi Heimedkund i Gschichte und Prichte us allne Kantön, gsammelt vom Traugott Vogel, Aarau (Sauerländer) 1938.
9. *Holderbluescht*. Alemannisches Mundart-Lesebuch, herausgegeben von Georg Thürer, Aarau (Sauerländer) 1962.
10. Weber, Albert, *Zürichdeutsche Grammatik* und Wegweiser zur guten Mundart. Herausgegeben als Band I vom Bund Schwyzertütsch. Zweite, durchgesehene Auflage. Zürich (Schweizer-Spiegel-Verlag) 1964.

Religionsunterricht

Neue Literatur für den Religionslehrer

Dr. A. Gügler (Fortsetzung)

IV. Ehebücher

Die völlig neu bearbeitete Ausgabe des früher unter dem Titel «Gesundes Geschlechtsleben» erschienenen Werkes von Franz-Xaver von Hornstein und Adolf Faller: *Du und ich*. Ein Handbuch über Liebe, Geschlecht und Eheleben